



Leseprobe aus Hauschild, *Übersehene Geschwister*, ISBN 978-3-407-86505-2

© 2019 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86505-2)

[isbn=978-3-407-86505-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86505-2)

SICHTBAR MACHEN - EINE EINLEITUNG

EIN ZETTEL IM BRIEFKASTEN

Es gibt ein Video von der Hochzeit meiner Eltern. Es ist Herbst, 1987. Ich bin an diesem Tag knapp vier Monate alt, mein Bruder ist gerade sechs Jahre alt geworden. Im Strampler werde ich von allen betüddelt, aber niemand schaut mich so verliebt an wie mein Bruder. Beinahe bei jeder Aufnahme mit mir sieht man ihn nur Zentimeter von dem kahlen Kopf im Strampler entfernt. Wenn ich von meinem Vater getragen werde, steht mein Bruder ganz dicht daneben und streichelt mich an den Fingern. Wenn ich im Bettchen liege, schaut er sorgsam auf mich herab. Sein Blick ist in jedem dieser Momentaufnahmen weich, beinahe verträumt und voller Zuneigung.

Wenn ich diese Aufnahmen sehe, kommen mir die Tränen. Da ist ein kleiner Junge, der seine neugeborene Schwester abgöttisch liebt. Und ich tat es ihm später gleich. All meine Kindheit war Sven mein geliebter großer Bruder. Er brauchte gar nichts Besonderes zu machen, ich war einfach so schon stolz auf ihn.

Natürlich, er sah gut aus. Meine Schulfreundinnen verliebten sich reihenweise in ihn. Aber auch so: Alles, was er tat, fand ich lustig, interessant, aufregend. Er schenkte mir zum Geburtstag oder zu Weihnachten oft selbst genähte, gebastelte oder gezeichnete Handwerke. Sie waren schrill, kitschig oder im Alltag unbrauchbar. Ich habe sie geliebt und bewahre die meisten noch immer in einer Kiste auf. Ich liebte die Wochenenden bei seinen Handballturnieren und habe mit viel Begeisterung seinen Spielzügen zugesehen. Das ist mein Bruder, der da ein

12 ÜBERSEHENE GESCHWISTER

Tor geworfen hat. Oder: Halt, wie kommt der Rüpel von Gegner dazu, meinen Bruder zu schubsen?

Wann immer er mich inmitten seiner Pubertät nervig fand, war ich todtraurig – und gab mir Mühe, wieder cool genug für ihn zu sein. Egal welchen Bockmist er damals angestellt hatte, ob er bei Verwandten Geld geklaut hatte, ob er eine Mitschülerin mit einer Schere verletzt hatte, ob er die Schule geschwänzt und stattdessen lieber bei Bier und Zigaretten mit Freunden abgehangen hat; für mich hat er bei keiner dieser Aktionen an Status verloren.

Die Streitigkeiten zwischen ihm und meinen Eltern wurden jedoch mit jedem Monat öfter, lauter und anhaltender. Türen knallten, Worte schepperten durch die Räume, Tränen flossen. Bei meinen Eltern, meinem Bruder. Und bei mir. Seine jugendlichen Fehlritte schockierten mich, aber ich hatte irgendwie immer Verständnis für seine Ausbrüche. Er muss das gemerkt haben. Er erzählte mir von vielen seiner Querschläge, damals und auch heute noch.

Als mein Bruder kurz vor seinem achtzehnten Geburtstag seine Ankündigung wahr machte und auszog, sobald er sein Abschlusszeugnis in den Händen hielt, waren meine Eltern vermutlich erleichtert. Ich war einfach nur traurig.

So weit ist das zwischen mir und meinem Bruder wohl normal. Geschwister sind nun mal die Menschen, mit denen wir die meiste Zeit unseres Lebens verbringen. Weder unsere Eltern noch Ehepartner noch enge Schulfreunde werden uns so lange im Leben begleiten wie unser Bruder oder unsere Schwester. Sie erleben uns von Beginn an oder wir sie. Wir sehen einander aufwachsen. Wir wohnen mit ihnen in Kindheit und Jugend, den prägendsten Jahren unseres Lebens, unter einem Dach, Tür an Tür, manchmal gar im gleichen Raum. Für Jahre. Keiner erlebt uns so nahe, so unverfälscht und echt wie Geschwister. Sie sind in all der Zeit an unserer Seite, sind Verbündete und Komplizen – aber nicht selten auch schlimmste Kontrahenten.

Selbst wenn sich Geschwister als Erwachsene auseinanderleben, jeder seinen Weg geht, bleibt dieses unsichtbare Band aus frühen Jahren meist bestehen.

Gerade das ist es, was den Aufprall einer psychischen Erkrankung so schmerzhaft macht. Wenn sich diese zwischen die zwei Menschen wirft, die ein Kinderzimmer, eine Jugend und das Erwachsenwerden miteinander geteilt haben. Wenn sie den einen ummantelt und versucht, ihn dem normalen Leben zu entreißen. Wenn sie Familien sprengt.

Ich war zwölf Jahre alt, als etwas Unbekanntes an meinem Bruder zu zerren begann. Die vielen Konflikte mit meinen Eltern waren in Teilen ein Vorbote, wie ich viel später erst verstand.

Nach seinem Auszug hörte ich wenig von Sven. Er lebte sein neues Leben, ich meines im Ruderverein. Er war volljährig, ich nicht mal wirklich jugendlich. Unsere Schnittstellen waren denkbar gering.

Eines Nachmittags fand ich einen Zettel im Briefkasten, es war ein abgerissenes Randstück einer Zeitung. Darauf stand mit blauem Kugelschreiber geschrieben: »Im Krankenhaus Weißensee wg. Suizidversuch«. Die Schrift war eindeutig von meinem Bruder, niemand schreibt so spitz und filigran wie er. Unbehagen machte sich in mir breit. Ich verstand seine Nachricht nicht und ging mit dem Papierfetzen eiligst nach oben in die Wohnung. Krankenhaus ja, das vernahm ich, aber Suizid, was sollte das sein? Ich schlug ein Wörterbuch auf. Die Antwort des Nachschlagewerks las ich mehrmals hintereinander, als würde ich nicht verstehen, was dort steht. Dabei hatte ich das Wort »Selbstmord« sofort kapiert.

An diesem Tag, als ich diesen Zettel im Briefkasten fand, nis-tete sich in mir eine tiefe Angst ein. Der Gedanke, mein Bruder hätte nicht mehr sein können, war nicht zu ertragen. Ich weinte bitterlich mit dem Zettel auf meinem Schoß. Und auch nachdem ich ihn in der Klinik besucht hatte. Und viele weitere Abende, wenn ich allein im Bett lag.

14 ÜBERSEHENE GESCHWISTER

Die Angst blieb viele Jahre mein Begleiter. Immer wenn Sven einfach so anrief, immer wenn er zu lange nicht anrief, immer wenn ich anrief. Wenn wir uns sahen, ging es. Denn dann konnte ich ihn ja drücken, trösten, etwas Nähe und Halt geben.

Mein Bruder hat eine Borderline-Persönlichkeitsstörung. Er ist impulsiv und übermäßig empfindsam. Gefühle wie Wut kann er schwer steuern. Für Borderline-Patienten können Situationen, die für Gesunde nur leicht stressig sind, emotional überbordend werden. Die Gefühle der Überlastung suchen dann ihren Weg nach draußen. Beziehungen sind für Sven unverzichtbar, aber auch schwierig. Er braucht viel Nähe von seinen Partnerinnen und fordert zugleich auch großen Freiraum ein. Mittelschwere Konflikte können ihn viel tiefer verletzen als andere Menschen. Sie sind keinesfalls schnell vergessen, sondern brennen sich oft lange Zeit in sein Gedächtnis.

Mein Bruder fügt sich selbst Schaden zu. Er ist keiner, der seine Haut aufritzt. Sich selbst zu verletzen, das geht auch ohne Blut. Mit Anfang und Mitte zwanzig sind es bei ihm Drogenexzesse, mit denen er seinen Körper schindet. Mit komplizierten Beziehungskisten reizt er sein Gefühlsleben aus. Piercings sind zeitweise ein weiteres Ventil. Er neigt zu Depressionen. Zu Welt-schmerz. Kann Familienkonflikte nicht abschließen, sie jagen ihn regelrecht. Sucht ist damals sein Weg, seine innere Unruhe zu stillen.

Mit sechsundzwanzig Jahren wird mein Bruder Vater. Meine Nichte Louisa kommt auf die Welt – und verändert sie für meinen Bruder. Er begibt sich in einen Entzug und in eine siebenmonatige Reha, um mit den Drogen Schluss zu machen. Er beginnt, sein Seelenleben in die Hand zu nehmen, und lässt seine Sucht und Depression behandeln.

In dieser Zeit telefonieren wir fast wöchentlich, manchmal öfter. Meist mehr als eine Stunde. Nicht selten weint er am Telefon, manchmal wütet er, sodass ich den Hörer vom Ohr

fernhalten muss. Er lässt alles raus, was er so lange mit Drogen weggedrückt hatte. Es ist schmerzhaft für ihn, kraftraubend.

Aber für mich auch. Wenn wir telefonieren, kullern auch mir Tränen über die Wangen. Aber ich versuche, das zu verheimlichen, er soll nicht hören, dass es mich so mitnimmt, ich will für ihn stark sein. Und doch: Ich kann ihm nur zuhören, nur helfen, indem ich da bin. Mehr nicht. Wir gehen in diesen Telefonaten oftmals seine Behandlungsthemen gemeinsam durch. Manchmal fühle ich mich wie eine Co-Therapeutin. Ich stecke damals schon mitten im Psychologiestudium und trotzdem kann ich davon nichts für unsere Situation verwenden.

Dennoch denke ich damals erstmals darüber nach, welchen Einfluss sein Leben und seine Erkrankung auf mein Leben gehabt haben. Und noch immer hat. Zu behaupten, diese Erkrankung hätte keine Auswirkungen auf mich und manche meiner Charakterzüge gehabt, wäre schlichtweg gelogen.

DIE MITBETROFFENEN

Ich bin eine von Millionen. Acht von zehn Menschen haben Geschwister. Auch Menschen mit psychischen Erkrankungen. Demnach gibt es allein in Deutschland Abertausende Geschwister psychisch Erkrankter. Genaue Zahlen finden sich dazu nicht, aber eine simple Rechnung lässt die Ausmaße erahnen.

Nehmen wir die Schizophrenie. Sie ereilt etwa ein Prozent der Bevölkerung, bei achtzig Millionen Bundesbürgern sind das 800 000 Menschen mit Schizophrenie in Deutschland. Etwa achtzig Prozent von ihnen haben einen Bruder oder eine Schwester. Demnach sind von der Erkrankung Schizophrenie rund 640 000 Geschwister mitbetroffen. Jeweils ebenso viele dürften es bei Bipolarer Störung sowie bei Zwangsstörungen sein. Auch sie betreffen knapp einen von hundert Menschen. In Summe sind wir hier schon bei mehr als einer Million Geschwister. Die

16 ÜBERSEHENE GESCHWISTER

Zahl der Menschen mit Depressionen, aber auch die von jenen mit Angststörungen und Suchterkrankungen ist sogar um ein Vielfaches höher als ein Prozent. Auch an ihrer Seite stehen: Geschwister.

Trotzdem spielen Schwestern und Brüder von psychisch Erkrankten in der Öffentlichkeit, in der psychologischen und psychiatrischen Versorgung, in Angehörigengruppen, in Forschung und Literatur kaum eine Rolle. Die Gesellschaft übersieht sie. Nicht nur die Eltern, auch Professionelle haben oft nicht im Blick, was die Erkrankung eines Kindes oder Jugendlichen mit dem Bruder oder der Schwester desjenigen macht. Zugleich nehmen die meisten Geschwister zur Entlastung der Eltern intuitiv einen Platz im Hintergrund ein, halten sich bedeckt, wollen keine weiteren Ressourcen aufbrauchen. Sie sind Schattenkinder. Und doch geht ihnen das Leid des anderen nicht minder nahe, betrifft sie ganz direkt und verändert auch ihr Leben.

Vor allem, weil die Erkrankungen meist in einer Zeit losbrechen, in der Geschwister ebenso wie die Betroffenen selbst noch auf der Suche sind, nach sich und ihrem Lebensweg. Drei von vier psychischen Erkrankungen nehmen ihren Anfang vor dem fünfundzwanzigsten Lebensjahr. Also in einer Zeit, in der bei den Betroffenen, aber auch bei den Geschwistern, die ähnlich alt sind, die Identität reift, eigene Vorlieben ausprobiert werden, erstmals enge Freundschaften und intime Beziehungen beginnen. In diesen Jahren ist unsere Entwicklung bei Weitem noch nicht abgeschlossen.

Die Erkrankung vermag Familien und Biografien zu zerrütten. Nicht nur die Erkrankten, auch die Schwestern und Brüder wirft eine psychische Erkrankung aus der eingeschlagenen Bahn. Umso jünger die Geschwister zu Beginn der Erkrankung sind, umso enger auch ihre Bindung an den Erkrankten ist, umso enger die beiden vom Alter her beieinander liegen, desto gravierender kann für sie der Aufprall der Krankheit des anderen in ihrem Leben sein.

Unabhängig vom Alter entgeht den meisten nicht die Wucht, mit der die Erkrankung den Bruder oder die Schwester trifft. Eine Wucht, die ein Beben in Gang setzt, das auch sie erreicht und vor Schock erstarren lässt oder sie gar ebenfalls von den Füßen reißt.

DIE GESCHWISTER IN DIESEM BUCH

Ich habe selbst nie verheimlicht, dass mein Bruder anders als ich durchs Leben geht, mitunter deutlich größere Hürden zu nehmen hat. Vermutlich deshalb erfuhr ich von anderen Brüdern und Schwestern im Freundes- und Bekanntenkreis – und von vielen ihrer Probleme in der Rolle der Schwester oder des Bruders. Als ich vor einigen Jahren dann einen Artikel über Angehörige von psychisch Erkrankten schrieb und bei meinen Recherchen von einer Geschwistergruppe hörte, horchte ich auf.

Die Existenz einer Selbsthilfvereinigung nur für Geschwister gab den Gesprächen mit den Bekannten und befreundeten Geschwistern plötzlich einen tieferen Sinn. Wir haben nicht nur diffuse Geschwisterprobleme besprochen, sondern die spezifischen von Geschwistern psychisch Erkrankter. Die von Angehörigen. Probleme und Sorgen, die Gehör brauchen. Dass es eine Gruppe für Schwestern und Brüder gibt, bestätigte unmittelbar meine bislang schwammige Empfindung: Auch wir haben ein Päckchen zu tragen. Manche ein größeres, manche eines, das mal schwerer, mal leichter wiegt. Manche schleifen es mit einiger Entfernung hinter sich her, andere halten es fest an sich gedrückt.

Ich begann, die Geschichten der Freunde und Bekannten aufzuschreiben. Und beschloss vor nun mehr als zwei Jahren, mehr Aufmerksamkeit für Geschwister wie sie zu erwirken.

Einige von ihnen haben für dieses Buch erneut mit mir über ihr Geschwisterleben gesprochen. Andere fand ich über die Selbsthilfgruppen in Berlin und Hamburg sowie über das

18 ÜBERSEHENE GESCHWISTER

Projekt Ex-In, in dem Angehörige als Genesungsbegleiter oder Beratung für andere Angehörige aktiv sind.

Bipolare Störung, Schizophrenie, Depression: Die Brüder und Schwestern haben unterschiedlichste Diagnosen, doch meist spielen diese in den Gesprächen keine Rolle. Denn anders als ich zunächst dachte, erleben Geschwister unabhängig von der Erkrankung ihres Bruders oder der Schwester ähnliche Gefühls-turbulenzen, Beziehungsprobleme oder Konflikte. Und andersherum berichteten Geschwister, deren Bruder oder Schwester die gleiche Erkrankung erlitt, von gänzlich anderen Lebenswegen und Gefühlswelten. Wie zerstörerisch der Einschlag des Schicksals hier ist, hängt nicht unbedingt von der Diagnose ab, sondern von den Gefühlen zwischen den Geschwistern, vom eigenen Alter, von Familienstrukturen und unzähligen weiteren Faktoren, deren wissenschaftlicher Erfassung bislang kaum jemand nachgekommen ist.

Die Geschichten der Geschwister ähneln sich daher an vielen Stellen, an anderen sind sie sehr verschieden. Sie sind die älteren Schwestern, die jüngeren Brüder, beinahe gleich alt oder deutlich früher oder später geboren. Auch empfindet jede Schwester, jeder Bruder die Situation als anders schwer, manche sehen darin eine Belastung, andere eine Herausforderung. Und doch hat sie die Erkrankung des anderen tief im Herzen berührt, ihre Leben verändert, ihren Blick auf die Welt beeinflusst.

Die Menschen in diesem Buch sind froh, dass sich jemand ihren Bedürfnissen und Sichtweisen annimmt und diese nach außen trägt, in die Gesellschaft. Denn bislang wollte davon außerhalb von Selbsthilfegruppen kaum einer etwas hören.

Die Menschen in diesen Kapiteln sind nicht repräsentativ für alle anderen Geschwister da draußen. Denn nicht alle Geschwister haben die Kraft, ihre Erfahrungen in Worte zu fassen, zu formulieren, was es mit ihnen gemacht hat. Ich bin auch Leuten begegnet, die nicht mit mir sprechen wollten. Besser gesagt: nicht konnten. Die dreißigjährige Elena etwa. Sie ist

eine Bekannte, deren zwei ältere Brüder schizophren erkrankt sind. Ihr mittlerer Bruder wurde zudem abhängig von Crystal Meth. Er verstarb vor einem knappen Jahr an einer Überdosis. Ein Schock, der Elena noch immer zu sehr aufwühlt.

Als wir das erste Mal telefonieren, ist sie voller Tatendrang, möchte gern ihre Erfahrungen zu beiden Brüdern einbringen. Sie hat so viel zu erzählen, so viel auf dem Herzen. Ihr ist es ein Anliegen, mehr Öffentlichkeit für Geschwister wie sie herzustellen. Wir vereinbaren ein persönliches Gespräch für eine Woche später. Einen Tag nach diesem Telefonat sendet sie mir eine SMS: Sie kann nicht. Seit unserem Gespräch ist sie sehr unruhig, schläft schlecht. Die Trauer, die Wut, die Hilflosigkeit: All diese Gefühle haben sie wieder eingeholt. Ein längeres Gespräch über sich und ihre Brüder, sagt sie, das verkrafte sie derzeit noch nicht.

Diese wortlosen Schwestern und Brüder sind für mich ein Grund mehr, dieses Buch zu schreiben. Ihre Biografie liegt mitunter zersplittert vor ihnen. Sie haben schwere Krisen eines nahestehenden Menschen miterlebt, eines Lebensbegleiters. Sie haben die Schwester, den Bruder an eine Krankheit verloren. Und sich selbst den Bedingungen, die diese Erkrankung ihrer Familie aufdrängt, angepasst.

Meine Hoffnung ist, dass dieses Buch ihnen zeigt, dass sie nicht allein sind, dass es da draußen noch viele andere gibt, die Ähnliches erlebt haben, die Austausch suchen, die beim Aufarbeiten helfen können. Ich hoffe, dass die Offenheit der Geschwister in diesem Buch bei anderen einen heilsamen Prozess anstoßen kann. Zugleich möchte ich Eltern, Psychiater, Psychologen, Sozialarbeiter und die Gesellschaft aufrütteln, hinzusehen, auch die Geschwister wahrzunehmen und ihnen Unterstützung zukommen zu lassen. Und sei es nur durch ein offenes Ohr.

WIEDER GANZ UNTEN

Nach der Suchttherapie hatte mein Bruder immer wieder ein paar richtig gute Jahre, hat eine weitere Ausbildung begonnen, eine neue Freundin gefunden, eine zweite Tochter kam zur Welt. Ja, es gab auch in diesen Jahren Rückschläge, Beziehungsprobleme, Geldsorgen, Familienkonflikte, Arbeitslosigkeit. Aber Sven ist ein Kämpfer und hat immer wieder Lösungen gefunden, seine Situation zu verbessern, sich weiterzuentwickeln. Er war ambulant weiter wegen seiner Depression in Behandlung. Erst in den vergangenen Monaten festigte sich mein langjähriger Verdacht, dass die Schwermut nicht alles ist, was meinen Bruder aus dem Gleichgewicht bringt. Darunter liegt eine Borderline-Erkrankung.

Tatsächlich waren die Monate, in denen ich an diesem Buch geschrieben habe, mit die turbulentesten seit vielen Jahren. Als die Planung für das Buch im Sommer 2017 beginnt, ist mein Bruder selbstständig, übernimmt als Grafikdesigner kreative und handwerklich anspruchsvolle Aufträge. Er wohnt mit seiner Freundin und dem gemeinsamen Kind zusammen in einer Traumwohnung, die er mit viel Liebe über Wochen hergerichtet hat, er pflegt guten Kontakt zu seiner älteren Tochter Louisa aus einer früheren Beziehung. Eine Patchworkfamilie. Eine schöne Bleibe. Eine wohltuende Arbeit. Es scheint Leichtigkeit zu herrschen.

Doch kurz nachdem ich den Vertrag unterschrieben hatte und begann, für das Buch zu recherchieren, kippte die Situation meines Bruders. Beides hängt nicht ursächlich zusammen. Und doch ist mir der zeitliche Zusammenprall unheimlich.

Was genau zuerst da war, kann ich nicht rekonstruieren, aber es scheint sich viel gegenseitig bedingt zu haben. Aus meiner Sicht fängt es an mit der frisch bezogenen Wohnung: Sie hat einen Käferbefall. Tochter, Freundin und mein Bruder haben Ausschlag vom Ungeziefer, das sich auch nicht durch den Kam-

merjäger vernichten lässt. Die Wohnung wird unbewohnbar. Wochenlange Arbeiten an Betten, Küche und Bad sind futsch. Zeitgleich kriselt es bei meinem Bruder im Job. Hoher Zeitdruck und immer längere Arbeitstage bringen ihn an seine Grenzen. Er gerät immer öfter mit Kollegen und Auftraggebern aneinander. Bis er nicht mehr kann.

Und weil zwei Krisenherde meist ein weiteres Feuer entzünden, mein Bruder nicht so viele Brände zeitgleich händeln kann, schlägt auch die Beziehung um. Lautstarke Streitereien greifen um sich. Im Sommer 2017 lässt sich mein Bruder wegen Suizidgedanken in eine geschlossene Psychiatrie einweisen. Er bleibt sechs Wochen dort.

Doch auch danach keine Entspannung, zumindest nicht dauerhaft. Ein neuer Versuch, im Sicherheitsgewerbe zu arbeiten, scheitert in den ersten Arbeitswochen. Die Nachtschichten überfordern meinen bereits geschwächten Bruder. Der Stress prallt dann ungebremst auf Beziehungskonflikte. In der neuen Wohnung leben Sven und seine Familie nur drei Monate gemeinsam, dann zieht seine Freundin mit dem Kind vorübergehend zu ihren Eltern – und mein Bruder erneut in die Psychiatrie. Aus Selbstschutz.

Er ging mir in diesen Wochen täglich durch den Kopf. Wie geht es ihm? Tut ihm die Therapie gut? Sieht er wieder Licht? Und ständig war da der Gedanke: Ich muss ihn anrufen. Gefolgt von dem Gefühl: Ich kann ihn nicht anrufen.

Die Angst der zwölfjährigen Jana ist in diesen Tagen so präsent wie einst. So greifbar nah. Ich habe Angst, dass seine Gedanken an den Tod zu Taten werden. Habe Angst, dass er wieder zu Drogen greift, um sich nicht spüren zu müssen. Habe Sorge, dass unsere Familie zerbricht an dem Ungeheuer »Borderline«. Ich scheue daher die Gespräche, und doch bin ich immer froh, wenn wir uns wieder gehört haben. Denn nicht immer ist er traurig oder verzweifelt, manchmal haben wir lustige Unterhaltungen oder er schwärmt von einem neuen Hobby. Denn

22 ÜBERSEHENE GESCHWISTER

so schlecht es ihm innerlich gehen mag, er sucht außen immer nach Neuem, bleibt wach und ist begeisterungsfähig.

Ich denke viel an ihn, aber die Gedanken kann ich auch schnell wieder wegschieben. Ihn anzurufen, würde bedeuten, mich dreißig Minuten, vielleicht auch eine Stunde ohne Pause mit seiner Situation auseinanderzusetzen.

Nicht immer kann ich das.

Dabei habe ich schon das Gefühl, mich viel und ohne Pause mit ihm auseinanderzusetzen. Denn das Buch zu schreiben, lässt mir keinen Raum, mich gedanklich davon abzuwenden, stößt mich täglich auf die Ängste, die ich um meinen Bruder habe. Auf die Konflikte, die es in unserer Familie gibt. Auf die Frage, wie es weitergehen soll. Auf den Wunsch, ihm zu helfen. Auf meine gefühlte Hilflosigkeit. Auf die Aussicht hin, dass es nie einfach sein wird.

ALL UNSERE GESCHICHTEN

Doch dies soll kein Buch über mich werden, sondern über alle Geschwister, über die vielen verschiedenen Facetten, in denen eine psychische Erkrankung Lebensläufe der Erkrankten und ihrer engsten Angehörigen lenken kann. An manchen Stellen werde ich daher von mir berichten, an den meisten aber von anderen.

Denn über mein Erleben als Angehörige, als Schwester für die Öffentlichkeit zu berichten, empfinde ich wie viele Geschwister als schwierig. Vor allem, weil ich nicht nur über mich und meine Sichtweise rede. Wenn ich darüber erzähle, dann handelt meine Erzählung auch immer von meinem Bruder, meiner Familie.

Die Mehrheit der Schwestern und Brüder in diesem Buch bleiben aus genau diesem Grund anonym. Sie haben andere Namen und wohnen an anderen Orten, als es zu lesen ist. Da ich persönlich nicht anonym bleiben kann und möchte, werden

meine Berichte nur wenige sein und nur solche, die ich mit meinem Bruder abgestimmt habe und die nicht meine Eltern betreffen. Dennoch finde ich mich in vielen Berichten der anderen wieder, so wie diese sich auch in den Erzählungen von mir oder den anderen wiederfinden werden.

Unsere Geschichten sollen ein großes Bild erzeugen, kein vollendetes, aber eines, das deutlich macht: Hier sind Menschen, die sich mehr Rückhalt, mehr Aufmerksamkeit oder mehr Unterstützung wünschen – und diese mitunter dringend brauchen.